Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 129 (1978)

Heft: 7

Artikel: Über die Notwendigkeit forstgeschichtlicher Forschung und Lehre

Autor: Hasel, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-764364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen
Journal forestier suisse

129. Jahrgang Juli 1978 Nummer 7

Über die Notwendigkeit forstgeschichtlicher Forschung und Lehre[1]

Von *K. Hasel*, Freiburg i. Br. Oxf.: 902

Der Auftrag, im Rahmen unserer Tagung über «die Notwendigkeit forstgeschichtlicher Forschung und Lehre» zu berichten und zu einer Aussprache darüber anzuregen, bekundet ein weitverbreitetes Unbehagen der verantwortlichen Wissenschafter über den gegenwärtigen Zustand der Forstgeschichte. Diese Klage und der Versuch, Wandel zu schaffen, ist nicht neu. Noch immer gilt die von Hans Hausrath im Jahr 1914, also vor bald 65 Jahren getroffene Feststellung, dass auf dem Gebiet der Forstgeschichte zwar eine ausgedehnte Einzelforschung sich entwickelt hat, die oft sogar schwer zu überschauen ist, dass es aber völlig fehlt an einer zeitgemässen Gesamtdarstellung dieses Faches, die eingebettet ist in die Forschungsergebnisse verwandter historischer Bereiche; oder, um das Wort eines bekannten Historikers anzuwenden: es wurde im einzelnen viel getan, im grossen aber nur wenig gewirkt.

Jeder, der in die Lage kommt, eine Vorlesung über Forstgeschichte aufbauen zu müssen, empfindet es als Ärgernis, dass die beiden Standardwerke unseres Faches, das von August Bernhardt und jenes von Adam Schwappach, das ehrwürdige Alter von 100 Jahren aufweisen und damit völlig veraltet sind. Das von Richard Hilf im Jahre 1938 veröffentlichte Werk «Der Wald in Geschichte und Gegenwart» enthält zwar viele vorzügliche Ansätze und hätte einmal zu einer Gesamtdarstellung der Forstgeschichte ausgebaut werden können, wenn nicht der frühe Tod seines Verfassers diese Möglichkeit zunichte gemacht hätte. Inzwischen hat die Forstgeschichte völlig den Anschluss verloren, nicht nur an die allgemeine (politische) Geschichte, sondern an die seither reich entfaltete Siedlungs-, Wirtschafts-, Sozial-, Rechts-, Agrar- und Verwaltungsgeschichte. Es ist nicht abzusehen, wie und wann dieser Abstand wieder aufgeholt werden sollte. Insofern befindet sich die Forstgeschichte als Lehre in einer geradezu verzweifelten Lage. Wer heute bei Behandlung forstgeschichtlicher Fragen solche Grenzgebiete berühren

[1] Referat, gehalten anlässlich des Forstpolitiker-Treffens vom 6./7. April 1978 in Hamburg.

muss — er muss es auf Schritt und Tritt —, hat immer zu befürchten, Lehren vorzutragen, die von der Fachwissenschaft längst aufgegeben wurden. In vielen Fällen ist es notwendig, zunächst einmal den Zusammenhang zu den Forschungsergebnissen auf den historischen Nachbargebieten herzustellen, wenn unsere Aussagen bestehen sollen. Solange hier kein fester Boden geschaffen ist, müssen viele unserer forstgeschichtlichen Äusserungen mit grosser Vorsicht vorgetragen werden. Die Forstgeschichte ist ohne Zweifel der rückständigste und gefährdetste Zweig der Forstwirtschaftswissenschaft. Daher rührt auch ihr geringes Ansehen.

Bis auf Max Endres und Hans Hausrath gehen die Bemühungen zurück, den Niedergang der forstgeschichtlichen Lehre aufzuhalten. In der Mitte der dreissiger Jahre begann dann, getragen von Kurt Mantel und Nikolaus Köstler, eine neue Welle von Bestrebungen um eine Belebung forstgeschichtlicher Forschung und Lehre; Kurt Mantel trug den Gedanken forstgeschichtlicher Gemeinschaftsarbeit in die Öffentlichkeit. Alle diese Versuche verebbten aber rasch, als das Echo der für die Wissenschaftspolitik Verantwortlichen ausblieb.

Der Gedanke als solcher war aber nicht aufgegeben. Es war das grosse Verdienst von Eduard Zentgraf, dass es ihm am Ende der dreissiger Jahre trotz der damals schwierigen Zeitverhältnisse gelang, Eberts und das Reichsforstamt dafür zu gewinnen, das Erbe Hans Hausraths aufgreifend, in Freiburg ein Institut für Forstgeschichte zu schaffen und dafür Richard Hilf zu verpflichten, mit dem sich grosse Erwartungen verbanden. Der Gedanke war, wenigstens an einer forstlichen Fakultät in Deutschland ein Institut zu schaffen, das sich nur mit Forstgeschichte befassen, das in Jahrzehnten Versäumte endlich nachzuholen und den Anschluss an verwandte Gebiete der geschichtlichen Forschung wieder herstellen sollte. Hilfs Wirken in Freiburg stand unter keinem guten Stern. Zweimal wurde sein Institut ausgebombt. Der hochgebildete, feinnervige Mann stand als «Nicht-Parteigenosse» vom ersten Tag seines Aufenthalts in Baden unter politischem Druck; nach dem Krieg ging es ihm jahrelang ums blosse Überleben. Als die Forschungsarbeit wieder in Gang kam, starb Hilf überraschend im Jahre 1955; der Titel Professor ist dem rührigen Mann nie zuteil geworden. Seine Stelle wurde nicht mehr besetzt, nachdem sich Kurt Mantel in seiner Berufungsvereinbarung ausbedungen hatte, dass er das Institut für Forstgeschichte erhalten würde, wenn es einmal frei werden sollte; es wurde von nun an in Personalunion mit dem Institut für Forstpolitik geführt und ist zuletzt in diesem aufgegangen. Die Vorstellung, die einmal Zentgraf und Eberts geleitet hatte, war damit aufgegeben.

In Göttingen war die Entwicklung anders. Hier war nach dem Krieg ad personam von Kurt Mantel ein Institut für Forstgeschichte und Forstrecht errichtet worden, das nach seinem Weggang durch von Vietinghoff über-

nommen wurde, wobei an die Stelle des Forstrechts Forstschutz und Naturschutz traten. Als ich 1963 nach Göttingen berufen wurde, geschah das mit dem eindeutigen Auftrag der Fakultät, die Forstgeschichte als Schwerpunkt in Forschung und Lehre zu betreiben; so wurde das auch von mir gesehen. Als aber bald darauf Kollege Speidel, der bis dahin in der Nachfolge von Lemmel die Forstpolitik zusammen mit der forstlichen Betriebswirtschaftslehre zu vertreten hatte, nach Freiburg ging und Herr Mülder an seine Stelle trat, fiel mir, ohne dass ich mich darum bemüht oder auch nur das Geringste dazu beigetragen hätte, die Forstpolitik zu, und das in einem Augenblick, wo der Naturschutz sich zur Landespflege ausweitete und damit zwangsläufig ein neues Schwergewicht in der Institutsarbeit sich bildete. Damit war das ursprüngliche Ziel entscheidend verändert. Zwar bestand jahrelang die von höchsten Stellen unterstützte Absicht, das sehr arbeitsreich gewordene Institut durch Schaffung eines neuen Instituts für Landespflege zu entlasten, aber mehrmals wurde dieses Vorhaben im letzten Augenblick durch nie bekannt gewordene Kräfte vereitelt. Gegenwärtig ist es ausgeschlossen, diesen Gedanken weiter zu verfolgen, so dass also auch in Göttingen die Bemühungen um Verselbständigung der Forstgeschichte als gescheitert gelten müssen.

Diese ungünstige Entwicklung fällt überdies in eine Zeit, in der die Geltung der Geschichte als Lehrgegenstand und Bildungsmacht von den für die Bildungspolitik Verantwortlichen zunehmend in Frage gestellt wird. Man spricht heute weithin von Geschichtsmüdigkeit und von Krise des historischen Bewusstseins, teilweise wird das grosse Vergessen sogar von oben her angeordnet. In einer Zeit, in der sich unter dem Einfluss der technischen Entwicklungen technische, wirtschaftliche und soziale Veränderungen in einer bisher nicht gekannten Beschleunigung vollziehen, ist das in der Vergangenheit Gewordene nicht mehr Gegenstand des Fragens. Planern und Technokraten erscheint das Denken an die Vergangenheit als absurd, wenn es technisch möglich ist, in wenigen Sekunden den Weltuntergang herbeizuführen. Auf diese Leute macht auch der Hinweis wenig Eindruck, dass wir auf vielen Gebieten auf die Geschichte angewiesen sind, um urteilen, entscheiden, handeln zu können, dass unser Denken ohne geschichtliche Grundlage keinen festen Boden hat und zu einseitiger Betrachtung führt.

Diese Einstellung bewirkt aber auch, dass nicht nur die längst fällige Neugestaltung der forstgeschichtlichen Forschung verhindert, mindestens erschwert wird, sondern dass auch der Versuch unternommen wird, die Forstgeschichte in den Studienplänen immer weiter zurückzudrängen, sie möglicherweise nur noch als Wahlfach gelten zu lassen, um Platz zu schaffen für angeblich wichtigere Fachgebiete. Die Forstgeschichte ist auch in der Lehre in die Verteidigung gedrängt. Sie muss ihre Notwendigkeit immer wieder überzeugend begründen.

Diese ergibt sich zwingend aus dem ungewöhnlich langen forstlichen Produktionszeitraum, der über ein Menschenalter weit hinausgreift; eine ähnliche Lage besteht in keinem anderen Wissenszweig. Im Wald sind Vergangenheit und Gegenwart in besonders enger Weise miteinander verknüpft durch die Langsamkeit des Waldwachstums und die langfristige Auswirkung von Massnahmen und Unterlassungen. Der grösste Teil der vorhandenen Altholzbestände hat noch die Gründung des deutschen Reichs im Jahr 1871 erlebt mit wirtschaftlichen Zielsetzungen, die von den heutigen grundverschieden sind; Brenn- und Nutzholzerzeugung stritten um den Vorrang, der Wald stand immer noch in starker Abhängigkeit von der Landwirtschaft. Die Bestände aber, die unter diesen Vorstellungen geschaffen wurden, entsprechen nicht mehr den heutigen Zielsetzungen. Jeder Waldbegang durch Bestände verschiedenen Alters zeigt die den einzelnen Zeitläuften eigene, unterschiedliche Zielsetzung und eine mit den Jahrzehnten sich wandelnde forstliche Technik. Das Nebeneinander von Beständen erklärt sich als ein Nacheinander von Zielen und Techniken. Die heute sich uns darbietenden Waldbilder sind das Ergebnis sich wandelnder Zielsetzungen und einer oft Jahrhunderte nachwirkenden Art der Waldbehandlung und -nutzung. Ich brauche das in diesem Kreis nicht an Beispielen zu verdeutlichen. Wer diese Zusammenhänge nicht kennt, steht ratlos vor Waldbildern, die er nicht zu deuten vermag.

Jede Zeit hat auf ihre Weise auf den Wald eingewirkt und ihn beeinflusst. Wir alle wissen, dass das 18. Jahrhundert durch die hohen Ansprüche der Landwirtschaft und der Gewerbe an den Wald und durch das finanzielle Interesse der landesherrlichen Kammern häufig verwüstete, in ihrer Produktionskraft geschwächte, vorratsarme Wälder hinterlassen hat und dass die Pionierarbeit der Forstleute des 19. Jahrhunderts zu vergleichsweise vorratsreichen, sorgfältig gepflegten und erschlossenen, nach Altersklassen geordneten Beständen und Waldungen geführt hat, die bei aller möglichen Kritik, die ein fortgeschrittener Erkenntnisstand gestattet, einen gewaltigen Fortschritt gegenüber der vorausgegangenen Zeit bedeuten. Auch dieses hat die Forstgeschichte deutlich zu machen und zu erklären, ebenso wie den Jahrhunderte zurückreichenden Wandel der Baumarten, der ohne die Kenntnis der treibenden Kräfte nicht zu würdigen ist.

Ich will zur Begründung forstgeschichtlicher Forschung und Lehre nicht davon sprechen, welchen Beitrag die Forstgeschichte zu einer allgemeinen Kulturgeschichte zu leisten vermag, welche Bedeutung Wald und Waldnutzung in der Vergangenheit für Landwirtschaft und Gewerbe hatten. Aber darüber ist zu reden, welchen Einfluss diese oft sehr weitgehenden und lange anhaltenden, zu jener Zeit lebensnotwendigen Anforderungen langfristig, oft bis in unsere Zeit hereinwirkend, auf Zustand, Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Waldungen hatten, welche Auseinandersetzungen und Kämpfe geführt werden mussten, als diese Nutzungsansprüche sich in der Sicht der

nun sich entwickelnden nachhaltigen Waldwirtschaft als missbräuchlich und waldschädigend erwiesen, welche Voraussetzungen notwendig waren, sie zu überwinden, zumal sich daraus auch wichtige Erkenntnisse für die Beurteilung heutiger forstlicher Entwicklungspolitik ableiten.

Die heute bestehenden, länder- und gebietsweise oft ganz verschieden gestalteten Waldbesitzverhältnisse sind das Ergebnis von Entwicklungen, die oft weit in die Vergangenheit zurückreichen, und von Kräften, die auf ganz verschiedene Weise wirksam werden konnten. Die gleiche Ausgangslage konnte bei verschieden gerichteten territorialen Einflüssen zu ganz verschiedenen Ergebnissen führen. Nur die geschichtliche Untersuchung kann diese Unterschiede klären.

Auch die Problematik der heutigen Forstgesetzgebung in Bund und Ländern, die nach Stärke und Art unterschiedliche staatliche Einflussnahme auf die Waldungen der Körperschaften und Privaten und die verschiedene Einstellung der Waldbesitzer dazu ist nur zu verstehen, wenn man ihre Geschichte kennt, wenn man weiss, welche geistigen und politischen Strömungen in diesem und jenem Land wirksam waren und zu dieser oder einer anderen Lösung geführt haben, welche Absichten und Ziele im Streit der Interessen sich durchgesetzt haben und welche unvollendet geblieben sind. Ich brauche das hier nicht an Beispielen zu erläutern, um zu zeigen, dass ohne Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung und der sie treibenden Kräfte diese unterschiedlichen Regelungen und Verhaltensweisen von Regierungen, politischen Parteien und Waldbesitzern nicht zu erklären sind. Wenn es sich darum handelt, gegenwärtige Probleme verständlich zu machen, so ist das häufig nur möglich auf der Grundlage dessen, was gewesen und geworden ist.

Auch die heutige Wald-Feld-Verteilung in einem ursprünglich überwiegenden Waldland, hier so, dort anders gestaltet, ist geschichtlich bedingt, niemals starr feststehend, sondern in steter, bald rascherer, bald langsamerer Bewegung und durch Vorgänge hervorgerufen, die auf den Gebieten der Agrar- und Siedlungsgeschichte, neuerdings auch der Industrie- und Verkehrsgeschichte zu suchen sind.

Diese Beispiele liessen sich noch beliebig erweitern. Sie zeigen, dass die Forstwirtschaftswissenschaft in allen ihren Teilgebieten in besonderem Mass, also mehr als andere Wissenschaften, der geschichtlichen Grundlegung bedarf, wenn das heute Bestehende in seiner Problematik verstanden und richtig beurteilt werden soll. Da genügt es eben nicht, wenn der Waldbau oder die Forsteinrichtung oder die Forstwirtschaftspolitik bei diesem oder jenem Anlass geschichtliche Rückblicke geben, vielmehr ist es notwendig, die einzelnen Vorgänge miteinander zu verbinden und sie mit den grossen historischen Entwicklungen in Beziehung zu setzen. Man kann von den Vertretern des Waldbaus, der Forsteinrichtung oder anderer Fachgebiete nicht er-

warten, dass sie auch die Methoden der historischen Forschung beherrschen. Deshalb bedarf es im Rahmen der akademischen Ausbildung eines selbständigen Forschungs-, Lehr- und Prüfungsgebietes Forstgeschichte. Daran sollte nicht gerüttelt werden dürfen.

Ich habe eben auf die von der naturwissenschaftlichen, biologischen und technischen Denkweise grundverschiedene Methodik historischen Forschens aufmerksam gemacht, die den Spezialisten voraussetzt. Es ist wohl kein Zufall, dass es vor allem Forstpolitiker gewesen sind, die auch die Forstgeschichte gepflegt und gefördert haben, nicht nur weil ihr Fachgebiet in besonderer Weise der geschichtlichen Grundlegung bedarf, sondern weil auch die Methodik ihrer Forschung jener des Historikers unter den Forstleuten am nächsten steht. Es gibt immerhin zu denken, dass Kurt Mantel, der den wissenschaftlichen Nachlass von Hans Hausrath verwaltet, es bemängelt, dass dieser in seinen Quellenangaben oft ungenau und nicht genügend zuverlässig gewesen sei; er hat forstgeschichtliche Dissertationen angenommen und veröffentlichen lassen, die nicht eine einzige Quellenangabe enthalten, so dass es in wichtigen Fragen heute nicht mehr möglich ist, den irgendwo abgelegten Faden wieder aufzunehmen.

Forstgeschichtliche Forschung — das weiss jeder, der auf diesem Gebiet einmal tätig war — ist mühsam, sie lässt ihre Früchte nur langsam reifen. Sie braucht viel Zeit; in Hast und Eile und nur als Nebengeschäft kann sie nicht gedeihen. Einer vielschichtigen und oft weit verstreuten Literatur ist nachzugehen. Oft müssen, wo es um eine bestimmte Frage sich handelt, Hunderte von Aktenfaszikeln durchgesehen und mühsam entziffert werden, und oft geschieht es, dass zwar Nebensächliches erhalten ist, dass aber der einzige Aktenband, auf den es entscheidend ankommt, verloren gegangen, zum mindesten nicht mehr auffindbar ist, obwohl er noch vor 50 Jahren vorhanden war und benutzt wurde. Oft ist das Aufspüren von Archivalien reine Glückssache, freilich auch nicht selten eine Frage der augenblicklichen Eingebung, der Phantasie und natürlich auch der Erfahrung. Das verlangt erst recht wieder den Spezialisten, der weiss, mit welchen Möglichkeiten zu rechnen ist.

Einer der grossen Mängel der forstgeschichtlichen Lehre ist es, dass sie in der Regel in der Mitte des 19. Jahrhunderts abschliesst und die Darstellung der weiteren Entwicklung den einzelnen Fachgebieten überlässt. Sie folgt damit dem Beispiel der Handbücher von August Bernhardt und Adam Schwappach. Diese Autoren hielten damals mit Recht einen Abstand von drei Jahrzehnten. Heute ist daraus ein Abstand von mehr als einem Jahrhundert geworden, den die Forstgeschichte nicht zu überbrücken vermocht hat. Für viele Fachgenossen ist die Forstgeschichte der letzten hundert Jahre ein wenig bekanntes Gebiet. In Wirklichkeit müsste die Forstgeschichte bis zum Jahr 1945 oder wohl besser bis zur Währungsreform von 1952 weiter-

geführt werden; das wäre dann wieder die «klassische» Zeitspanne von dreissig Jahren. Damit wird erneut ein hohes Mass an Forschungsarbeit deutlich, das noch zu leisten ist.

Lassen Sie mich zum Schluss noch der Überzeugung Ausdruck geben, dass die derzeit völlig verfahrene Lage auf dem Gebiet der Forstgeschichte nur zu überwinden ist durch den unentwegten Einsatz sachkundiger Forsthistoriker, die sich dieser Aufgabe und nur ihr verpflichtet fühlen und die durch keine andere Aufgabe abgehalten sind. Sie sollten sich zunächst darauf beschränken, die wichtigsten Lücken zu schliessen. Einzelforschung in allen Ehren, aber zunächst geht es darum, zusammenzufassen und ein Gesamtbild der Forstgeschichte zu gestalten, das diesem Fach wieder Ansehen und Profil gibt.

Résumé

De la nécessité d'un enseignement de l'histoire forestière et d'une recherche historique sur les forêts

En République fédérale d'Allemagne, l'enseignement de l'histoire forestière et la recherche historique sur les forêts sont depuis longtemps totalement délaissés. Le contact avec les autres secteurs de la recherche historique a été presque entièrement rompu et les tentatives maintes fois entreprises pour ranimer cette discipline ont échoué pour des raisons imprévues. Pourtant les sciences forestières ne peuvent en aucun cas renoncer à l'histoire forestière, à son enseignement et à la recherche historique: la longueur des intervalles de production en forêt et les répercussions lointaines des mesures prises, ou au contraire négligées, font qu'elles sont, beaucoup plus que toutes autres sciences, tributaires de l'histoire, lorsqu'il s'agit d'apprécier à leur juste valeur les boisés actuels et de comprendre leurs problèmes. C'est pourquoi, dans le cadre des études universitaires, l'histoire forestière doit rester comme par le passé une discipline indépendante, à la fois poste d'enseignement, de recherche et branche d'examen; son enseignement doit être confié à un représentant des sciences forestières qui puisse satisfaire à cette tâche. En République fédérale, il est de toute urgence de faire la synthèse de l'histoire forestière du pays; tel est aussi le but des recherches historiques sur les forêts.

Traduction: *J.-G. Riedlinger*